clc96000409 (cont.)

X Collection

INDEX

Page: 1

Barcode Number	Box Number	Total of Volumes	Call Number
LIBRARY OF CONGRESS 0 020 534 808 6	224	44	DD491.S4-DD491.S5
LIBRARY OF CONGRESS 0 020 534 809 8	225	47	DD491.S4-DD491.S68
LIBRARY OF CONGRESS 0 020 534 810 4	226	29	no. 1-31 DD801.A34 (1872-1952 no. 24, 26 in oversize box 2
LIBRARY OF CONGRESS 0 020 534 811 6	227A	47	DD801.B35 (1866-1940) no. 1-47
LIBRARY OF CONGRESS 0 020 534 812 8	227B	29	DD801.B35 (1941-1950) no. 48-76
LIBRARY OF CONGRESS 0 020 534 813 A	228	21	DD801.N4-DD801.R75

Zur

Versöhnung

zwischen

Volk, Heer & Führer

in

Bayern.

Nach dem Feldzuge 1866 gegen Preußen.



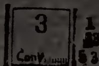


Augsburg, 1866.

Druck der F. C. Kremer'schen Buchdruckerei (A. Manz).



Die Freideutsche Jugend im Bayrischen Landtag





Freideutscher Jugendverlag Adolf Saal
Hamburg 1914

Leuchtkugeln.

Randbemerkungen zur Geschichte der Gegenwart
von Redivivus.

Die „Münchener Post" denunziert Deutsche dem Feinde.

In Nr. 266 vom 14. November 1918 ist in der „Münchener Post" folgendes zu lesen:

„Im Gefangenenlager Traunstein haben, wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, geradezu haarsträubende Zustände geherrscht. Die Gefangenen, wohlgemerkt keine Verbrecher, sondern Kriegsgefangene und als „verdächtige Ausländer" internierte, größtenteils harmlose Zivilisten, waren von dem Lagerkommandanten Hauptmann v. d. Pfordten, in seinem Zivilberuf Oberregierungsrat im Justizministerium, von dem Leutnant Riegele und von dem Vizefeldwebel Dörr einer Behandlung ausgesetzt, die an Grausamkeit und Unmenschlichkeit ihresgleichen sucht. Dem stellv. Generalkommando sind diese Dinge seit zehn Tagen bekannt. Es hat noch keine Hand dazu gerührt. Der Referent, der bekannte Hauptmann Roth, hat offenbar Wichtigeres zu tun. Was geschieht mit den Schuldigen?"

Also das Generalkommando weiß von diesen Anschuldigungen! Gut, dann soll es auch der Sache nachgehen und überdies ist doch allenfalls noch ein Ministerium für militärische Angelegenheiten da. Aber daß eine deutsche Zeitung die eigenen Landsleute in der Öffentlichkeit dem Feinde gegenüber blosstellt, das ist unerhört. Während der ganzen Kriegszeit ist in keiner einzigen ausländischen Zeitung, auch in keiner sozialdemokratischen, von Seite unserer Feinde die Frage aufgeworfen: „Was geschieht mit den Schuldigen, welche die deutschen Kriegsgefangenen mißhandelten?", sondern immer nur hat es geheißen: die Deutschen, welche unsere Leute mißhandeln, müssen exemplarisch bestraft werden. Frankreich ist Republik und schützt seine Angehörigen dem Feinde gegenüber, was immer sie sich zu schulden kommen ließen. Ich kann mir, nach Lesung der Notiz in der „Münchener Post" von Seite französischer Behörden, vorstellen, wie daraufhin unsere armen kriegsgefangenen Soldaten behandelt werden. Unsere internationalen Menschlichkeitsapostel waren und kommen ja nicht in französische Gefangenschaft. Kurt Eisner, aus Berlin-Galizien, der amtlich die Deutschen zu Verbrechern stempelt, macht Schule.

50 #4

Der Geiselmord in München

Ausführliche Darstellung der Schreckenstage im Luitpold-Gymnasium nach amtlichen Quellen

1 9 1 9

Im Hochschul-Verlag München

Die Zerstörung

des Wirtschaftslebens Münchens durch die Kommunistenwirtschaft

8. bis 30. April 1919

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der Handelskammer München vom 9. Mai 1919

München 1919
Selbstverlag der Handelskammer München

Dr. A. Pfeiffer / K. Rothmeier
Staats- und wirtschaftspolitische Schriften

Beamten-
u. Staatsarbeiterfragen
im
bayerischen Landtag

von

Karl Rothmeier
Mitglied des Landtages

München 1919.
Verlag der „Politischen Zeitfragen", München, Maffeistraße 4.

Preis Mark 1.–

Des Bayernkönigs Revolutionstage.

Von

J. B. Sailer

1919
Verlag Carl Dürk, München

König Ludwig †.

WTB. Budapest, 19. Oktbr. König Ludwig von Bayern ist gestern nachmittag 4 Uhr 30 Min. in Sarvar gestorben. 1921.

KH. München, 19. Okt. Zum Tode des früheren Königs Ludwig melden die Blätter:

An dem Sterbebette des Königs weilten u. a. Kronprinz Rupprecht, die frühere Fürstin von Hohenzollern, die Herzogin von Calabrien, Prinz Franz sowie die Prinzessinnen Hildegard, Wiltrudis und Helmtrudis. Der Pfarrer von Sarvar sprach die Sterbegebete. Unmittelbar nach dem Hinscheiden des Königs wurde im Beisein der Hinterbliebenen, des Gefolges und der Beamten eine Totenandacht im Sterbezimmer gehalten.

Justizrat Freiherr von Stengel, der Rechtsbeistand des verstorbenen Königs, hat sich auf telegraphischen Wunsch heute nach Sarvar begeben, um sich dem Kronprinzen zur Verfügung zu stellen.

Der Kaiser.

Von Oberhofprediger D. E. v. Dryander.

Wenn ich mit vorstehendem Titel diese Zeilen schreibe, so beabsichtige ich nicht, in eine politische Erörterung einzutreten oder in Widerspruch gegen vollzogene Tatsachen, auf deren Boden wir heute stehen, politische Probleme aufzurühren. Sie liegen, wenn auch mir persönlich nicht fern, doch außerhalb meines besonderen Arbeitsgebietes und dürften unter den vorliegenden Umständen auch völlig gegenstandslos sein. Ich beabsichtige aber etwas auszusprechen, was in eminentem Sinne innerhalb meines Bereiches, meiner Kenntnis und meiner Befugnis liegt, und wozu mich ebenso mein Amt wie das Bedürfnis des Herzens und die Pflicht der Gerechtigkeit treibt.

Es ist nicht schön und nicht edel, aber es ist menschlich natürlich, wenn ein Volk in der Tiefe seiner Not nach dem Schuldigen sucht, der es in diesen unaussprechlichen Jammer gebracht hat. Es ist auch bei den tausenderlei Berichten, die zu uns dringen, wie aus der Leidenschaft, mit der sie aufgenommen werden, nur zu begreiflich, wenn auf den einen, in dem man den Hauptanstifter entdeckt zu haben glaubt, und der ja tatsächlich vermöge seiner Stellung berufen war, innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen, die letzte Verantwortung auf sich zu nehmen, die Fülle der Vorwürfe, der Ingrimm des Hasses, aber auch die schnödeste und urteilsloseste Kritik sich ausschüttet. Es ist schmerzlich, wenn an dieser Kritik auch solche sich beteiligen, denen man nicht nur ein höheres Maß geschichtlicher Bildung und geschichtlicher Einsicht zutrauen konnte, sondern die auch noch vor kurzer Zeit es anders wußten und heute alles andere eher zu tun hätten als Steine zu werfen. Und es ist endlich der Gipfel der Würdelosigkeit dem Ausland gegenüber, die uns so oft in dieser Zeit das Blut in die Wangen getrieben hat, wenn im deutschen Volk sich die gesinnungslosen Nachbeter einer wohlorganisierten und für den planmäßigen Verleumdungsfeldzug präparierten Auslandspresse finden, die, um sich selbst als unschuldig am Kriege hinzustellen, die Schuld auf ihren Kaiser abwälzen.

So erwächst mir als einem, der zwar nicht an irgendeiner politischen Entschließung teilgenommen hat, wohl aber der Person des Herrschers nahestand, die Pflicht, für die verfolgte und verleumdete Unschuld laut und nachdrücklich die Stimme zu erheben.

Nicht als sollte damit jedes Handeln des Kaisers verteidigt oder gerechtfertigt werden; dazu bin ich nicht berufen. Er hat auch selbst ausgesprochen, daß Fehler gemacht worden seien, und hat dies mit dem ihm eignenden hohen Verantwortungsgefühl besonders tief empfunden. Auch der Kaiser ist nur ein Mensch, und kein dämonischer wie ein Napoleon. Vielleicht würde auch darin des Kaisers Urteil zustimmen, daß unter der langen Dauer des Krieges, unter der Notwendigkeit des letzten Einsatzes der Kraft, bei seiner langen Trennung von den Zentralstellen in Berlin, er nicht jederzeit vermocht habe, gegenüber dem Einfluß und Gegensatz starker, ja übermächtiger Persönlichkeiten das ausgleichende Gewicht herzustellen, kraft dessen er in seiner Hand allein die Entscheidung behielt. Im allgemeinen pflegt der politische Laie, zu deren Zahl ich mich rechne, alsdann die Frage aufzuwerfen, [illegible] anders wenn in solchem Fall ein Monarch seine Reichskanzler habe, als daß ihre politische Kraft und Einsicht mit ihrer Verantwortlichkeit ihn decke. Und wer wollte unter dem Atlasgewicht der in Rede stehenden Entschlüsse den Herrscher allein für ihren Ausfall verantwortlich machen?!

Aber wofür ich eintreten muß, ist die nach meiner Ueberzeugung unanfechtbare und lautere Integrität der Person des Kaisers. Wenn einst der hypnotische Rausch dieser Tage sich ernüchtert haben wird, und auch im Auslande wenigstens einzelne Stimmen der Wahrheit die Ehre zu geben sich entschließen — daß dies allgemein geschieht, ist bei der französischen und englischen Presse auch nach vielen Jahrzehnten kaum zu erwarten, — dann wird die Geschichte auch diesem Charakter Gerechtigkeit widerfahren lassen und eine freilich späte Anerkennung des schwer verleumdeten fürstlichen Herrn eintreten.

Diese Lauterkeit des Charakters ergibt sich mir in erster Linie daraus, daß nach meiner festen Ueberzeugung der Kaiser ein ernster, schlichter, aufrichtig frommer evangelischer Christ ist. Seit der Prinz Wilhelm als fröhlicher Student in Bonn vor meiner Kanzel saß und anläßlich ernsten Erlebens — es fiel in jene Zeit das Nobilingsche Attentat auf Kaiser Wilhelm I. — mir ernste Worte schrieb bis zu den langen Jahren, in denen ich ihm als Kaiser mit immer neuer Freude und Genugtuung habe dienen dürfen, habe ich nie einen andern Eindruck von ihm empfangen. Es liegt in der Natur der Sache, daß ich nur mit voller Zurückhaltung hierüber rede; aber ich darf doch an Stunden und Worte erinnern, die auch anderwärts hin- Jahrhunderte mit der vollen Entschiedenheit modernen Denkens und dem Interesse an allen modernen Problemen. Er hat sein überkommenes Summepiskopat nicht nur als ein Attribut seiner Krone betrachtet, sondern mit warmer Liebe und treuer Fürsorge seiner evangelischen Kirche sich angenommen und des Bekenntnisses zu ihr sich nicht geschämt. Sie hat Grund, nie zu vergessen, was sie ihrem königlichen Bischof verdankt. Er hat aber, obwohl durch und durch überzeugter und treuer Protestant, ebenso gerecht, verständnisvoll und weitherzig der katholischen Interessen sich angenommen, und, wie ich bestimmt bezeugen darf, auf das einträchtige Nebeneinanderleben und Zusammenwirken der Kirchen im Wettstreit der Liebestätigkeit als ein ihm besonders am Herzen liegendes Ziel hingearbeitet. Und welcher Reichtum von Anregungen ist der Wissenschaft, namentlich auch der Naturwissenschaft, der Technik und Industrie wie der Kunst aus seinem Wirken im Lauf der Jahrzehnte zugeflossen!

Diese religiöse Eigenart des Kaisers und des Kaiserpaares hat ihre sittliche Betätigung in dem reinen und vorbildlichen Familienleben gefunden, an dem unser ganzes Volk sich hat erfreuen dürfen. Wer auf der Höhe steht, wird von vielen gesehen, auch von vielen Uebelwollenden kritisiert. Seit länger als dreißig Jahren hat jeder denkbare Klatsch und böse Nachrede das persönliche und häusliche Leben des Kaiserpaares durchspürt. Auch nicht ein Schatten ist davon hängen geblieben. Ich glaube, daß man kühn fragen kann, wo unter ähnlichen Verhältnissen das gleiche sich finde.

Ich brauche dabei nicht zu erinnern an die mütterliche Treue und Fürsorge der Kaiserin. Es leben auch genug Zeugen, die der überaus zarten und freundlichen Weise gedenken, mit der die Kaiserin mit unseren Verwundeten in den Lazaretten bis an die Grenzen ihrer körperlichen Kraft verkehrt hat, und wie für sie hier kein Unterschied des Standes, sondern höchstens des Leidens und der Schmerzen in Frage kam.

Für den Kaiser aber möchte ich doch das vergeßliche Geschlecht von heute daran erinnern, wie er zu einer Zeit, wo man in keinem der heute angeblich für die Zivilisation kämpfenden Länder an dergleichen Dinge dachte, im Verfolg der sozialen Botschaft seines kaiserlichen Großvaters mit großer Initiative die dort gegebenen Richtlinien, den Gedanken einer sozialen Gesetzgebung, aufnahm und in ernsten Beratungen im Staatsministerium durchsetzte. Manche mißverstandenen und vielleicht auch, weil aus der Erregung des Augenblicks gesprochen, wirklich mißverständlichen Worte des Kaisers werden in gehässiger Weise in bestimmten Kreisen unseres Volkes heute verbreitet. Nach meiner festen Ueberzeugung ist jene Gesinnung, wie sie in der Botschaft Kaiser Wilhelms I. ihren Ausdruck gefunden hat, während seiner ganzen Regierungszeit die gleiche geblieben. Und dieser Fürst muß sich von dem Volke, das er heiß geliebt und mit seiner ernsten Fürsorge umfaßt hat, Worte und Ausdrücke wildesten Hasses zuschleudern lassen.

Oder hat man etwa den Hohn vergessen, mit dem gerade um seiner Friedensliebe willen die Zeitungen in den dem Kriege vorangehenden Jahren den Kaiser überschüttet haben? Englische Blätter, die mir vorliegen, und die heute den gewandten Sprung auf die entgegengesetzte Seite längst vollzogen haben, haben damals den Kaiser als den Hort des Friedens gefeiert. Es gehört zur furchtbaren „Tragik" in seinem Leben, daß er, der unter den Regierern der Völker einzig wirklich friedliebende Monarch, zum Kriegsfürsten gepreßt wurde, daß er, der Zeit seines Lebens in jeder Form die Annäherung der Völker erstrebte, erleben muß, wie man in schmachvoller Verkennung ihn aus dem Völkerbund sogenannter Eintracht verbannt, daß er, dem man eher eine zu große als zu geringe Sympathie für fremde Eigenart vorwerfen könnte, zum Gegenstand des Hasses aller gemacht wird. Dreimal Schmach aber, wenn sein eigenes Volk sich an dieser ehrlosen Verleumdung beteiligt.

Wider seinen Willen ist Kaiser Wilhelm in die größte Katastrophe der Weltgeschichte hineingezogen und von ihr verschlungen worden. Wie die Geschichte sein Bild einst zeichnen wird, sei ihr überlassen. Mag sein, daß sie ihn als Fürsten den vulkanischen Gewalten der Zeit gegenüber nicht für gewachsen erklärt. Mag sein, daß sie ihm vorwerfen wird, wie er bei seiner überraschenden und scharfsinnigen Auffassungsgabe und seinem Interesse für jedes wissenschaftliche Problem, das ihm entgegengebracht wurde, vielleicht nicht immer die Gefahr einer Zersplitterung überwand, die mehr als das Mögliche umfassen wollte. Seinem ernsten, lautern Charakter, seiner Herzensgüte, seinem starken Vertrauen zu den Männern, die er berief, seiner vornehmen Gesinnung, mit der er mehr als einmal für das eintrat, was andere verschuldet hatten, der Reinheit seines Strebens, kurz allem, was denen, die ihn lieben, seine Gestalt für immer unvergeßlich machen wird, wird sie Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir sind niedergeworfen und haben nicht einmal mehr einen Fehdehandschuh, den wir den Verleumdern zuwerfen könnten als nur unsere Proteste. Besiegt sind wir in letzter Linie durch die Macht einer konstant wiederholten Lüge, die uns den Vorhang von einem Geisterkampf wegzieht, der hinter der Außenseite der Dinge sich vollzieht. Daß auch aus dieser Unwahrheit die Völker einst erwachen und von ihr genesen werden, bin ich gewiß, weil ich glaube, daß auch in der Lüge ein Gottwidriges ist, das seinerzeit die ewige Gerechtigkeit als solches erweisen wird.

Die Liebe zu meinem Kaiser, der Schmerz um mein armes Volk, die Hoffnung auf die Wiederaufrichtung meines zertretenen Vaterlandes hat es mir wie eine Pflicht auferlegt, auch heute schon, wo noch die Leidenschaften wirr durcheinander fluten, meine Stimme zu erheben. Ich bin gewiß, aus dem Herzen Unzähliger zu reden, wenn ich sage: Gott stärke den Kaiser und seine erlauchte Gemahlin so unverbittert und groß, wie er tatsächlich es tut, auch das schwerste Martyrium der Verleumdung und Verkennung zu ertragen, und mache ihn gewiß, daß in diesem heißesten Kampf eine Schar unsichtbar ihn umgibt, die ihre Liebe ihm bewahren wird, und die auch um dieser Treue willen unbeirrt an der inneren Erneuerung Deutschlands und der Wiedereroberung der ihm zukommenden Machtstellung unter den Völkern weiterarbeiten wird.

wozu anders denn in solchem Fall ein Monarch seine *Reichskanzler* habe, als daß *ihre* politische Kraft und Einsicht mit ihrer Verantwortlichkeit ihn decke. Und wer wollte unter dem Atlasgemicht der in Rede stehenden Entschlüsse den Herrscher allein für ihren Ausfall verantwortlich machen?!

Aber wofür ich eintreten muß, ist die nach meiner Ueberzeugung unanfechtbare und lautere Integrität der Person des Kaisers. Wenn einst der hypnotische Rausch dieser Tage sich ernüchtert haben wird, und auch im Auslande wenigstens einzelne Stimmen der Wahrheit die Ehre zu geben sich entschließen — daß dies allgemein geschieht, ist bei der französischen und englischen Presse auch nach vielen Jahrzehnten kaum zu erwarten, — dann wird die Geschichte auch diesem Charakter Gerechtigkeit widerfahren lassen und eine freilich späte Anerkennung des schwer verleumdeten fürstlichen Herrn eintreten.

Diese Lauterkeit des Charakters ergibt sich mir in erster Linie daraus, daß nach meiner festen Ueberzeugung der Kaiser ein ernster, schlichter, aufrichtig frommer evangelischer Christ ist. Seit der Prinz Wilhelm als fröhlicher Student in Bonn vor meiner Kanzel saß und anläßlich ernsten Erlebens — es fiel in jene Zeit das Nobilingsche Attentat auf Kaiser Wilhelm I. — mir ernste Worte schrieb bis zu den langen Jahren, in denen ich ihm als Kaiser mit immer neuer Freude und Genugtuung habe dienen dürfen, habe ich *nie einen anderen Eindruck von ihm empfangen.* Es liegt in der Natur der Sache, daß ich nur mit voller Zurückhaltung hierüber rede; aber ich darf doch an Stunden und Worte erinnern, die auch anderwärts hinlänglich bekanntgeworden sind, an väterlich ernste Mahnungen aus dem Munde des Kaisers bei der Konfirmation seiner Söhne, wie sie schöner aus keines Vaters Munde kommen konnten, an bedeutsame Worte und Bekenntnisse, die in der Oeffentlichkeit ausgesprochen wurden. Ich möchte gegenüber aus der Luft gegriffenen Gerüchten, die sich vielfach sogar zu frei erfundenen speziellen Angaben verdichteten, *ausdrücklich und bestimmt* bezeugen, daß ich *nie etwas Unnüchternes*, ungesund Schwärmerisches, Frömmelndes in dieser Frömmigkeit des Kaisers bemerkt habe; man müßte denn die ernste und heilige Bewegung, mit der im Bewußtsein ungeheurer Verantwortung, das ich keinem seiner Gegner in ähnlicher Weise zutraue, der Kaiser sich zum Auszug ins Feld in der Feier des heiligen Abendmahls rüstete, selbst schon als eine Schwärmerei bezeichnen. Den Kaiser anderseits hinstellen zu wollen als einen grausamen Wüterich, der leichten Herzens, voll Ueberhebung, getrieben von der Begierde der Machterweiterung, zum Kriege sich angeschickt habe, wie es auf Pariser und Londoner Kanzeln geschehen ist, ist das Unterfangen einer so grenzenlosen Unkenntnis, daß es schwer ist, den Rednern irgendwie den Schutz der bona fides zuzubilligen. Welche Schmach aber, wenn deutsche Stimmen sich nicht entblödet haben, diese Albernheiten gläubig nachzuplappern!

Dabei muß hervorgehoben werden, wie der Kaiser in seinen religiösen Anschauungen frei und weit, nie auf eine Partei eingeschworen gewesen ist, sondern mit Menschen verschiedenster Richtung nah verkehrt und ihren Anschauungen ein verständnisvolles Ohr geliehen hat. Seine Eigenart hat immer bestanden in einer eigentümlichen Mischung freudigen Festhaltens an dem überkommenen Glaubensgehalt der

ser überschüttet haben? Englische Blätter, die mir vorliegen, und die heute den gewandten Sprung auf die entgegengesetzte Seite längst vollzogen haben, haben damals den Kaiser als den Hort des Friedens gefeiert. Es gehört zur furchtbaren „Tragik" in seinem Leben, daß er, der unter den Regierern der Völker einzig wirklich friedliebende Monarch, zum Kriegsfürsten gepreßt wurde, daß er, der Zeit seines Lebens in jeder Form die Annäherung der Völker erstrebte, erleben muß, wie man in schmachvoller Verkennung ihn aus dem Völkerbund sogenannter Eintracht verbannt, daß er, dem man eher eine zu große als zu geringe Sympathie für fremde Eigenart vorwerfen könnte, zum Gegenstand des Hasses aller gemacht wird. Dreimal Schmach aber, wenn sein eigenes Volk sich an dieser ehrlosen Verleumdung beteiligt.

Wider seinen Willen ist Kaiser Wilhelm in die größte Katastrophe der Weltgeschichte hineingezogen und von ihr verschlungen worden. Wie die Geschichte sein Bild einst zeichnen wird, sei ihr überlassen. Mag sein, daß sie ihn als Fürsten den vulkanischen Gewalten der Zeit gegenüber nicht für gewachsen erklärt. Mag sein, daß sie ihm vorwerfen wird, wie er bei seiner überraschenden und scharfsinnigen Auffassungsgabe und seinem Interesse für jedes wissenschaftliche Problem, das ihm entgegengebracht wurde, vielleicht nicht immer die Gefahr einer Zersplitterung überwand, die mehr als das Mögliche umfassen wollte. Seinem ernsten,

Kaiser Wilhelm II.

Von Prof. Dr. Edgar Jaffé
Prov. Finanzminister des Volksstaates Bayern

In unserer Zeit, da sich über Kaiser Wilhelm eine Flut von harten Urteilen ergießt, mag es nicht ohne Belang sein, was ein *Kandidat der unabhängigen Sozialdemokraten*, der provisorische Finanzminister des Volksstaates Bayern, *Professor E. Jaffé* (etwa ein Jahr vor Ausbruch des Krieges) in einer tiefgründigen akademischen Festrede über Kaiser Wilhelm gesprochen hat. Prof. Jaffé, der gewiß seinen ganzen Einfluß aufbieten wird, seine ehrliche, wissenschaftlich begründete *Ueberzeugung von dem vorbildlichen Wirken Kaiser Wilhelms II.* bei seinen politischen Gesinnungsfreunden zur Geltung zu bringen, führt wörtlich aus:

Wir können unserem Kaiser wohl für nichts aufrichtiger und herzlicher danken, als gerade dafür, daß er als seine höchste Pflicht die *Erhaltung des Friedens* nach außen und innen hin erkannte und so das Fundament legte, auf dem eine fast beispiellose Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte auf allen Gebieten sich vollziehen konnte.

Aber hierin erschöpft sich die Einwirkung des Kaisers auf diese Seite unseres nationalen Lebens keineswegs. Es ist vielmehr *sein großes Verdienst, auch positiv in die Entwicklung eingegriffen zu haben, und zwar in bestimmender und richtunggebender Weise.*

Nachdem in den großen Kriegen von 1864—1871 die Grundlage des neuen Reiches nach außen hin gelegt war, mußten die beiden folgenden Jahrzehnte dem inneren Ausbau gewidmet werden. Es galt, die Nation zu einer großen Einheit zu verschmelzen, es galt die Institutionen zu begründen, auf Grund deren neues Leben sich entfalten konnte. Auf wirtschaftlichem Gebiete, besonders aber auf industriellem, mußte das meiste erst neu geschaffen werden. Der innere Markt wurde der heimischen Produktion gesichert, ein selbständiger Geld- und und Kapitalmarkt entstand, große Aufgaben technischer und organisatorischer Art mußten gelöst werden, um unseren Handel, unsere Industrie, unser Verkehrswesen und unsere Technik im In- und Auslande konkurrenzfähig zu machen. Wir mußten in zwei Jahrzehnten nachholen, was andere Nationen im Laufe eines Jahrhunderts sich errungen hatten.

Mit dem Ende der 80er Jahre des verflossenen Jahrhunderts war diese Arbeit im ganzen und großen geleistet. Im Ringen um die Erfüllung der neuen, zum Teil ungewohnten Aufgaben, war eine Generation herangewachsen, die ihrer inneren Kraft bewußt, bereit und imstande war, den friedlichen Kampf um den Weltmarkt aufzunehmen.

Als eine glückliche Fügung werden wir es bezeichnen können, daß diese neue Generation in dem Ersten des Volkes ihren *verständnisvollen Führer* fand. Als ihr *Vorkämpfer* hat sich der Kaiser frühzeitig gefühlt. Das Verständnis für die neuen, großen Möglichkeiten industrieller und kommerzieller Expansionen, ebenso wie für die hiermit aufs engste verknüpften sozialen Fragen in allen Bevölkerungskreisen zu wecken und zu stärken, hat er als seine Aufgabe empfunden.

104 Milliarden (1911).

Und weiter ist der *Kaiser Urheber und Träger einer Flottenpolitik* gewesen, die in engstem Zusammenhange mit unserer kommerziellen Expansion steht.

Seiner *zielbewußten Initiative und seiner dauernden Fürsorge für unsere Seestreitkräfte* ist es zu verdanken, wenn wir in wenigen Jahren aus einer Seemacht dritten eine solche ersten Ranges auf dem Weltmeere geworden sind. Diese Flottenpolitik ist aber nur richtig zu verstehen, wenn wir sie auffassen, nicht als eine rein politische Angelegenheit der Verstärkung der Machtmittel des Reiches, sondern als dienendes Glied in der Ausweitung unseres friedlichen, wirtschaftlichen Lebens, dem die Grenzen Deutschlands zu eng geworden, und das daher darüber hinaus des Schutzes und der Förderung bedarf.

Damit war zugleich der entscheidende Schritt getan, mit dem Deutschland aus dem Rahmen einer rein kontinentalen Macht heraustrat und den Anspruch aufstellte, bei der Lösung der großen weltpolitischen Probleme entsprechend seiner Volkskraft und seiner Leistungsfähigkeit berücksichtigt zu werden. . .

Dem Kaiser ward die schwere Aufgabe, in bewegter Zeit *über* den Parteien zu stehen: Zwischen den divergierenden Interessen wirtschaftlicher, politischer und sozialer Natur die rechte Mitte zu halten. Landwirtschaft und Industrie, Unternehmertum und Arbeiterschaft, Demokratie und Konservatismus sind die großen Gegensätze, zwischen denen das Staatsschiff hindurch gesteuert werden mußte.

Er war dieser Aufgabe gewachsen, weil er sich stets den Blick für das *Wesentliche* bewahrt hat, weil er, trotz einer naturgemäß traditionellen Grundstimmung *ein ganz moderner Mensch* ist, dessen Interesse den großen technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften der neuen Zeit gehört. Er wird späteren Zeiten vielleicht als der ausgeprägte Typus eines neuen, dem realen Leben zugewandten Deutschtums erscheinen. Er hat aber auch die großen *Gefahren* dieses neuen Lebens erkannt, die in der *Hinneigung zum Materiellen wurzeln.*

Und hier darf uns der Kaiser *vorbildlich* sein in der *Stärke und Tiefe seines sozialen Verantwortlichkeitsgefühles.* Er hat — aus diesem heraus — immer wieder hingewiesen auf die großen Ideale der Pflichterfüllung und der *Arbeit für das Ganze, als die einzig möglichen Grundlagen eines gesunden Volkstums*, Ideale, die nicht nur dort zu bewahren sind, wo sie von Altersher als *selbstverständlich* gelten, wie im *Heeresdienst* und in der *Beamtenschaft*, sondern die auch im Wirtschaftsleben zu immer stäkerer Entfaltung kommen müssen.

Je höher hier die Macht der führenden Schichten steigt, um so stärker wächst auch die Last ihrer Verantwortlichkeit gegenüber der Nation; um so klarer müssen auch sie sich bewußt werden, daß das Erwerbsleben nicht mehr ausschließlich unter dem Gesichtspunkte des privaten Gewinnstrebens, sondern unter dem der sozialen Pflichterfüllung zu betrachten ist.

Wirtschaftliche wie künstlerische Arbeit muß wieder zu dem werden, was sie früher war: *Dienst an der Gesamtheit.*

Wir dürfen dem Kaiser danken für das *Verständnis*, das er den großen Problemen des ausgehenden 19. Jahrhunderts entgegengebracht.

Kaiser Wilhelm II.

Von Prof. Dr. Edgar Jaffé

Prov. Finanzminister des Volksstaates Bayern

In unserer Zeit, da sich über Kaiser Wilhelm eine Flut von harten Urteilen ergießt, mag es nicht ohne Belang sein, was ein **Kandidat der unabhängigen Sozialdemokraten**, der provisorische Finanzminister des Volksstaates Bayern, **Professor E. Jaffé** (etwa ein Jahr vor Ausbruch des Krieges) in einer tiefgründigen akademischen Festrede über Kaiser Wilhelm gesprochen hat. Prof. Jaffé, der gewiß seinen ganzen Einfluß aufbieten wird, seine ehrliche, wissenschaftlich begründete **Ueberzeugung von dem vorbildlichen Wirken Kaiser Wilhelms II.** bei seinen politischen Gesinnungsfreunden zur Geltung zu bringen, führt wörtlich aus:

Wir können unserem Kaiser wohl für nichts aufrichtiger und herzlicher danken, als gerade dafür, daß er als seine höchste Pflicht die **Erhaltung des Friedens** nach außen und innen hin erkannte und so das Fundament legte, auf dem eine fast beispiellose Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte auf allen Gebieten sich vollziehen konnte.

Aber hierin erschöpft sich die Einwirkung des Kaisers auf diese Seite unseres nationalen Lebens keineswegs. Es ist vielmehr **sein großes Verdienst, auch positiv in die Entwicklung eingegriffen zu haben, und zwar in bestimmender und richtunggebender Weise.**

Nachdem in den großen Kriegen von 1864—1871 die Grundlage des neuen Reiches nach außen hin gelegt war, mußten die beiden folgenden Jahrzehnte dem inneren Ausbau gewidmet werden. Es galt, die Nation zu einer großen Einheit zu verschmelzen, es galt die Institutionen zu begründen, auf Grund deren neues Leben sich entfalten konnte. Auf wirtschaftlichem Gebiete, besonders aber auf industriellem, mußte das meiste erst neu geschaffen

Insbesondere sind es drei Fragen, denen der Kaiser seine Aufmerksamkeit gewidmet hat:

In den ersten Jahren seiner Regierung hat er **sein Bestes getan, um die große Kluft zu schließen, die sich während der Dauer des Sozialistengesetzes zwischen dem Bürgertum auf der einen Seite und breiten Schichten des gewerblichen Arbeiterstandes auf der anderen aufgetan hatte.** Die energische Förderung des Arbeiterschutzes und der Sozialpolitik, die in den kaiserlichen Erlassen vom 4. Februar 1890 angekündigt und im Laufe der folgenden Jahre wenigstens zum Teil durchgeführt wurde, hat das ihrige beigetragen zur Milderung dieser Gegensätze. Wenn wir auch den Zustand eines dauernden sozialen Friedens noch nicht erreicht haben, so können wir doch sagen, daß ohne die auf Grund jener Erlasse geschaffenen sozial-politischen Fortschritte eine erfolgreiche Arbeit unserer Industrie heute überhaupt nicht möglich wäre.

Der Kaiser hat ferner in weiten Kreisen der Nation das Verständnis geweckt für die neuen großen wirtschaftlichen Aufgaben, die sich aus der Notwendigkeit ergaben, für die wachsende Volksmenge **innerhalb** unserer Grenzen ergiebige Arbeitsmöglichkeit zu schaffen.

Dies war nur zu erreichen durch energische Förderung unseres Außenhandels. Wenn wir nicht Menschen exportieren wollten, die uns — bei dem Mangel geeigneter Siedlungskolonien — dauernd verloren gehen mußten, waren wir genötigt, unseren Warenexport zu vergrößern und im Austausch für die im Inland hergestellten Waren Nahrungsmittel und Rohmaterialien für die schnell zunehmende Bevölkerung einzutauschen. In welchem Maße dies gelungen ist, darüber gibt die enorme Zunahme unseres Imports und Exports, sowie der Bevölkerungsmenge auf der einen Seite und der Rückgang der deutschen Auswanderung auf der anderen Seite beredte Auskunft.

Die Bevölkerung stieg von 48 168 000 im Jahre 1888 auf 66 303 000 im Jahre 1912.

Die Einfuhr von 4 087 Millionen Mark (1888) auf 10 673 (1912); die Ausfuhr von 3 256 auf [illegible].

Das ergänzungssteuerpflichtige Vermögen in **Preußen** allein von 65 Milliarden (1895) [illegible] 104 Milliarden (1911).

Und weiter ist der **Kaiser Urheber und Träger einer Flottenpolitik** gewesen, die in engstem Zusammenhange mit unserer kommerziellen Expansion steht.

Seiner **zielbewußten Initiative und seiner dauernden Fürsorge für unsere Seestreitkräfte** ist es zu verdanken, wenn wir in wenigen Jahren aus einer Seemacht dritten eine solche ersten Ranges auf dem Weltmeere geworden sind. Diese Flottenpolitik ist aber nur richtig zu verstehen, wenn wir sie auffassen, nicht als eine rein politische Angelegenheit der Verstärkung der Machtmittel des Reiches, sondern als dienendes Glied in der Ausweitung unseres friedlichen, wirtschaftlichen Lebens, dem die Grenzen Deutschlands zu eng geworden, und das daher darüber hinaus des Schutzes und der Förderung bedarf.

Damit war zugleich der entscheidende Schritt getan, mit dem Deutschland aus dem Rahmen einer rein kontinentalen Macht heraustrat und den Anspruch aufstellte, bei der Lösung der großen weltpolitischen Probleme entsprechend seiner Volkskraft und seiner Leistungsfähigkeit berücksichtigt zu werden. . .

Dem Kaiser ward die schwere Aufgabe, in bewegter Zeit **über** den Parteien zu stehen: Zwischen den divergierenden Interessen wirtschaftlicher, politischer und sozialer Natur die rechte Mitte zu halten. Landwirtschaft und Industrie, Unternehmertum und Arbeiterschaft, Demokratie und Konservatismus sind die großen Gegensätze, zwischen denen das Staatsschiff hindurch gesteuert werden mußte.

Er war dieser Aufgabe gewachsen, weil er sich stets den Blick für das **Wesentliche** bewahrt hat, weil er, trotz einer naturgemäß traditionellen Grundstimmung **ein ganz moderner Mensch** ist, dessen Interesse den großen technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften der neuen Zeit gehört. Er wird späteren Zeiten vielleicht als der ausgeprägte Typus eines neuen, dem realen Leben zugewandten Deutschtums erscheinen. Er hat aber auch die großen **Gefahren** dieses neuen Lebens erkannt, die in der **Hinneigung zum Materiellen wurzeln.**

Aufgaben und Rechte der Betriebs-Räte

Nach einem Vortrage
in der Versammlung der
Betriebs-Räte Münchens
am 15. Juli 1919

Von Dr. HEINZ POTTHOFF
Referent für Arbeitsrecht
im Staatsministerium
für soziale Fürsorge



München 1919
Verlag der Münchener Volksbuchhandlung, Fritz Dieling

Preis 70 Pfg.

FLUGSCHRIFTEN
DES BUNDES NEUES VATERLAND · NR. 12

Schuld und Sühne

von

KURT EISNER

Mit einer Einleitung von
HEINRICH STRÖBEL

VOLKSAUSGABE

PREIS 40 PF.

VERLAG NEUES VATERLAND
E. BERGER & Co., BERLIN W 62
KURFÜRSTENSTR. 125

Zum Jahrestag der Gründung der bayerischen Republik

Dr. Kurt Eisner

Bayerns erster republikanischer Ministerpräsident

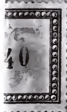
Eine kritische Würdigung des Politikers Eisner
vom mehrheitssozialistischen Standpunkt

von

Adolf Hepner

*

Preis 80 Pfg.

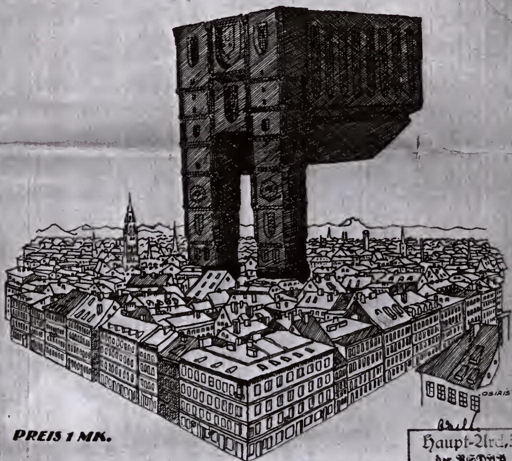


1919
Verlegt bei Oswin Gebbert, Politische Buchhandlung, München

München auf dem Kopf

Die Geschichte einer Räterepublik in 40 Bildern

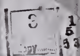
von O. Eftée



PREIS 1 MK.

VERLAG OST-PETERSEN / MÜNCHEN 2 NW

Photobericht Hoffmann



Ein Jahr Bayrische Revolution im Bilde

130 Abbildungen

Bündlersprüche

von Dr. Konrad Adlmaier

mit einem Anhang

Die parlamentarische Tätigkeit der bayerischen Volkspartei und des Bauernbundes in der Nationalversammlung.

Verlagsanstalt München-Pasing G.m.b.H.
Geschäftsstelle MÜNCHEN, Finkenstraße 3

Verlagsanstalt München
G. m. b. H.

München 1920.

Die Gegenrevolution im März 1920



Reden der Landtagsabgeordneten Timm und Dill vom Montag den 29. und Dienstag den 30. März 1920 im Bayerischen Landtag nach der amtlichen stenographischen Niederschrift.



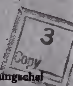
Verlag der Sozialdemokratischen Fraktion des Bayerischen Landtags
Druck von G. Birk & Co. m. b. H., sämtliche in München.

Der 13. März 1920

Von

BAUER

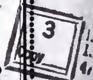
zuletzt k. preussischer Oberst und Abteilungschef
in der Obersten Heeresleitung



By
MÜNCHEN 1920
Horscheltstraße 3
MAX RIEHN
Buch- und Kunst-Verlag

König Ludwig III.

und die Revolution



Neue Beiträge zur Vorgeschichte der Bayerischen Revolution

Erstes Heft.

Sonderabdruck aus dem Bayerischen Kurier
1921.

Die Deutschnationalen in Bayern

Rede des

Professors Dr. Hilpert
M. d. B. L.

auf dem dritten Parteitage der
Deutschnationalen Volkspartei
in München am 2. Sept. 1921

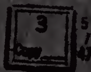
Berlin 1921

Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H.
Berlin SW 11, Bernburger Straße 24

Deutschnationale Flugschrift
Nr. 116

DAS MÜNCHNER KIND NACH DEM KRIEGE

*



1 9 2 1

VERLAG DES MÜNCHNER HILFSBUNDES

Sonderabdruck
aus der Zeitschrift des Hilfsvereines
für
Deutschböhmen und die Sudetenländer,
(Wien VIII., [illegible]mannsgasse 18 a.)
Heft 6. Jahrg. 1921.

Deutschland und der tschechische Imperialismus.



Es unterliegt heute keinem Zweifel mehr, daß die von Frankreich geführte Entente die Gesundung und damit den Fortbestand Deutschösterreichs garnicht will. Nirgends ist seit dem Friedensdiktat eine ernste Absicht zu spüren, durch ausgiebige Kredite dem in Deutschösterreich gewiß vorhandenen Arbeitswillen wirklich eine Bahn zu öffnen; ja es durfte jeder Nachfolgestaat auch jene Ansätze zum Emporarbeiten jederzeit mutwillig untergraben, die das gepeinigte Volk mit kargen Mitteln und unbezwinglichem Lebensmute selbst zu schaffen suchte.

Es erscheint demnach keinem sachlich Denkenden unnatürlich, daß allen Deutschösterreichern endlich die Schuppen von den Augen fallen und sie nun in Erkenntnis ihrer von der Entente planmäßig betriebenen Verelendung allen Ernstes den Anschluß an das Deutsche Reich als einzige Rettung zu vollziehen trachten.

Dieser ernste, in allen Bevölkerungsschichten lebendige politische Wille, dem nach so vielen Mustern aus der Ententewelt die vollzogene Tatsache als nächster Schritt folgen könnte, veranlaßte die Franzosen und deren Vasallen zu drohenden Vorstellungen, weil ihnen dadurch erst der größte Teil der Beute aus dem Weltkrieg zu entgehen droht, den sie bisher zufolge der augenblicklichen Schwäche der slawischen Nachfolgestaaten und der noch immer gefürchteten Widerstandskraft des Deutschen Reiches bisnun nicht hereinbringen konnten.

Diese Beute besteht aus nicht weniger als Deutschösterreich und dem größten Teil des Deutschen Reiches selbst, wie eine tschechische Denkschrift besagt. (Hanus Kuffner, „Náš stát a světový mír“ — „Unser Staat und der Weltfriede“, mit 5 Karten.) Ob [illegible] Verfasser mit dem gleichnamigen früheren Redakteur [illegible]ger tschechischen „Union“ identisch ist, oder ob sich [illegible]er tschechische Außenminister Dr. Benesch birgt, [illegible] einige sudetendeutsche Zeitungen bisher [illegible]haupteten, lassen wir dahingestellt.

Wichtig ist die Eröffnung des Verfassers der Denkschrift (in einem Auszuge erschienen bei J. Springer, Prag I., Jilská ul. 24), daß diese bereits Ende 1917 den maßgebenden Ententekreisen vorgelegt und später den tschechischen Vertretern bei der Friedenskonferenz als Handbuch mit der Weisung mitgegeben worden ist, den darin vertretenen Gedanken bei den Friedensverhandlungen unter allen Umständen Geltung zu verschaffen.

Dies haben die tschechischen Vertreter gut verstanden, und die Unwissenheit des hohen Rates bezüglich der mitteleuropäischen Verhältnisse und der Haß gegen das Deutschtum kam ihnen weit entgegen.

Wenn auch alle territorialen Wünsche der Tschechen bis nun nicht in Erfüllung gegangen sind, so scheinen doch viele Forderungen aus der Denkschrift betreffend das Deutsche Reich und Deutschösterreich bereits durchgeführt oder im Gange und für viele Forderungen territorialer Natur greifbare Ansätze für deren ernstlich beabsichtigte Durchführung vorhanden zu sein. Man kann mit Recht behaupten, daß die Auseinandersetzungen, Darstellungen und Warnungen der Tschechen den blindwütenden Franzosen das erwünschte Material für die Neugestaltung Mitteleuropas in ihrem und deren Sinne im richtigen Augenblick zur Verfügung gestellt haben.

Vorausgeschickt wird in der Denkschrift der Gedanke, daß der Krieg nur für die Freiheit der Menschheit geführt worden sei. Dies Ziel würde aber nicht erreicht, solange zwischen den friedliebenden Völkern Deutschland liege, das trotz seiner augenblicklichen Niederlage von dem Größenwahn seiner Weltgeltung nicht geheilt werden würde, solange es mit der Zahlengröße seiner Bewohner und den wirtschaftlichen Hilfsquellen innerhalb seiner jetzigen Grenzen rechnen könne.

Seine mehr als fünfzehn Jahrhunderte währende Geschichte habe es nur als „Gewalttäter und Treubrecher“ gekennzeichnet, der alle umliegenden Völker nur geknechtet und

Sonderabdruck
aus der Zeitschrift des Hilfsvereines
für
Deutschböhmen und die Sudetenländer,
(Wien, Fuhrmannsgasse 18 a.)
Heft 6. Jahrg. 1921.

Deutschland und der tschechische Imperialismus.

Es unterliegt heute keinem Zweifel mehr, daß die von Frankreich geführte Entente die Gesundung und damit den Fortbestand Deutschösterreichs garnicht will. Nirgends ist seit dem Friedensdiktat eine ernste Absicht zu spüren, durch ausgiebige Kredite dem in Deutschösterreich gewiß vorhandenen Arbeitswillen wirklich eine Bahn zu öffnen; ja es durfte jeder Nachfolgestaat auch jene Ansätze zum Emporarbeiten jederzeit mutwillig untergraben, die das gepeinigte Volk mit kargen Mitteln und unbezwinglichem Lebensmute selbst zu schaffen suchte.

Es erscheint demnach keinem sachlich Denkenden unnatürlich, daß allen Deutschösterreichern endlich die Schuppen von den Augen fallen und sie nun in Erkenntnis ihrer von der Entente planmäßig betriebenen Verelendung allen Ernstes den Anschluß an das Deutsche Reich als einzige Rettung zu vollziehen trachten.

Dieser ernste, in allen Bevölkerungsschichten lebendige politische Wille, dem nach so vielen Mustern aus der Ententewelt die vollzogene Tatsache als nächster Schritt folgen könnte, veranlaßte die Franzosen und deren Vasallen zu drohenden Vorstellungen, weil ihnen dadurch erst der größte Teil der Beute aus dem Weltkrieg zu entgehen droht, den sie bisher zufolge der augenblicklichen Schwäche der slawischen Nachfolgestaaten und der noch immer gefürchteten Widerstandskraft des Deutschen Reiches bisnun nicht hereinbringen konnten.

Diese Beute besteht aus nicht weniger als Deutschösterreich und dem größten Teil des Deutschen Reiches selbst, wie eine tschechische Denkschrift besagt. (Hanus Kuffner, „**Nás stát a světový mír**" — „Unser Staat und der Weltfriede", mit 5 Karten.) Ob der Verfasser mit dem gleichnamigen früheren Redakteur der Prager tschechischen „Union" identisch ist, oder ob sich dahinter der tschechische Außenminister Dr. Benesch birgt, wie es einige sudetendeutsche Zeitungen bisher unwidersprochen behaupteten, lassen wir dahingestellt.

Wichtig ist die Eröffnung des Verfassers der Denkschrift (in einem Auszuge erschienen bei J. Springer, Prag I., Jilska ul. 24), daß diese bereits Ende 1917 den maßgebenden Ententekreisen vorgelegt und später den tschechischen Vertretern bei der Friedenskonferenz als Handbuch mit der Weisung mitgegeben worden ist, den darin vertretenen Gedanken bei den Friedensverhandlungen unter allen Umständen Geltung zu verschaffen.

Dies haben die tschechischen Vertreter gut verstanden, und die Unwissenheit des hohen Rates bezüglich der mitteleuropäischen Verhältnisse und der Haß gegen das Deutschtum kam ihnen weit entgegen.

Wenn auch alle territorialen Wünsche der Tschechen bis nun nicht in Erfüllung gegangen sind, so scheinen doch viele Forderungen aus der Denkschrift betreffend das Deutsche Reich und Deutschösterreich bereits durchgeführt oder im Gange und für viele Forderungen territorialer Natur greifbare Ansätze für deren ernstlich beabsichtigte Durchführung vorhanden zu sein. Man kann mit Recht behaupten, daß die Auseinandersetzungen, Darstellungen und Warnungen der Tschechen den blindwütenden Franzosen das erwünschte Material für die Neugestaltung Mitteleuropas in ihrem und deren Sinne im richtigen Augenblick zur Verfügung gestellt haben.

Vorausgeschickt wird in der Denkschrift der Gedanke, daß der Krieg nur für die Freiheit der Menschheit geführt worden sei. Dies Ziel würde aber nicht erreicht, solange zwischen den friedliebenden Völkern Deutschland liege, das trotz seiner augenblicklichen Niederlage von dem Größenwahn seiner Weltgeltung nicht geheilt werden würde, solange es mit der Zahlengröße seiner Bewohner und den wirtschaftlichen Hilfsquellen innerhalb seiner jetzigen Grenzen rechnen könne.

Seine mehr als fünfzehn Jahrhunderte währende Geschichte habe es nur als „Gewalttäter und Treubrecher" gekennzeichnet, der alle umliegenden Völker nur geknechtet und

Verfassungsurkunde des Freistaates Bayern

vom 14. August 1919

Textausgabe
mit Einleitung und Sachverzeichnis
von

Dr. Rudolf Oeschey
Professor an der Universität Leipzig

9. und 10. Tausend



C. H. Beck, München

DAS FECHENBACH-URTEIL

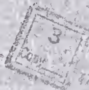
Von

A. FREYMUTH

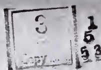
Kammergerichtsrat

Mit einem Vorwort von

Dr. FRIEDRICH THIMME



VERLAG DER NEUEN GESELLSCHAFT
BERLIN W 15



Der Jesuitismus als Volksgefahr

Eine Betrachtung zu den Münchener Novemberereignissen

Von Alfred Miller



Si cum Jesuitis,
non cum Jesu itis.



Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple · München

Die vaterländischen Mörder Deutschlands



Bayern in der Kleinen Entente

Der Dolchstoß gegen die Republik

Das Bayerische Ermächtigungsgesetz
Volksbegehren
Ein Volksbetrug der Bayerischen
Volkspartei



1 9 2 4

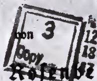
Verlag:
[illegible]sekretariat der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Frankens
Nürnberg, Breitegasse 25/27

Völkisches Rüstzeug

Flugschriftenreihe: Heft 2

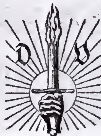
Zentrum und Bayerische Volkspartei als Feinde des Deutschen Staatsgedankens

von

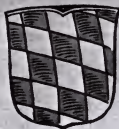


Alfred Rosenberg.

„Die Zentrumspartei in ihren Wirkungen ist eine Breschbatterie, aufgeführt gegen den Staat". Bismarck.



Deutscher Volksverlag (Dr. E. Boepple) München



Bayerns Eigenstaatlichkeit innerhalb des Reichs

Ein Mahnwort gegen die politische Entrechtung des Staates Bayern

von

Georg Widenbauer



MÜNCHEN 1927
J. LINDAUERSCHE UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG (SCHÖPPING)



Unitarismus oder Föderalismus?

Materialien zu dem Kampf um bundesstaatliche Gliederung des Deutschen Reiches.

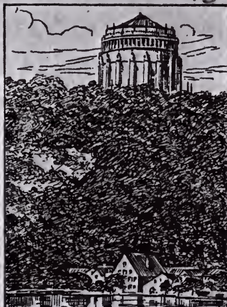
1928

Verlag des Generalsekretariats der Bayerischen Volkspartei, München, Maffeistraße 4/4.

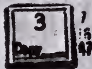
Materialien zur Reichspolitik 1924–1928

Verlag
Generalsekretariat der Bayerischen Volkspartei
München, Maffeistraße 4/I

1.



Jugendtreffen des ADGB in Bayern



Pfingsten 1928 zu Regensburg

Schlachttierschutz!

Antrag der bayerischen Tierschutzvereine

München, Ansbach, Dillingen, Kulmbach, Landshut, Niederbayerischer Kreistierschutzverein, Passau, Regensburg, Schwaben und Neuburg, Verein gegen Vivisektion und sonstige Tierquälerei

auf Durchführung des Landtagsbeschlusses

von

1926

über das

Betäuben der Schlachttiere



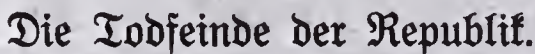
Im Verlag des Münchner Tierschutzvereins, München, Fürstenstr. 19

1929

Nur in beschränkter Anzahl (zehn Stück) für Behörden hergestellt.

Verlag des Bayerischen Wochenblattes, München, Altheimereck 19/II

31. Aug. 22



Die Todfeinde der Republik.

Die Geburtsstätte der Novemberrevolution ward das Brutnest der Reaktion. In Bayern hatte das kommunistische Verbrechen, die Freveltat der Räterepublik, die verängstigten Bürger am heftigsten aufgescheucht und der in den Maitagen von 1918 triumphierende alte „Militarismus" sammelte sie wie Küchlein unter seinen schwarz-weiß-roten Flügeln. Die Arbeiterschaft war zerrissen wie nirgendwo, ein rücksichtslos gegen sie und nur gegen sie angewandter Ausnahmezustand fraß ihr am Leben. So faßten die Hasenfüße von 1918 den Mut, sich zu sammeln, und mit den Schießgewehren wuchs gegen die waffenlosen Revolutionsanhänger die Schneid. Das ganze Land wurde ein starrendes Waffenarsenal, es war mehr an Gewehren, Maschinengewehren und Geschützen vorhanden, als nach dem Friedensvertrag dem ganzen Reiche zustand. Vor dieser Macht stellte sich die Beamtenschaft, die man während der revolutionären Wirren törichterweise immer wieder um ihre wirtschaftliche Existenz hatte zittern lassen, auf den Boden der neuen Tatsachen. Die bürgerliche Presse folgte ihnen eiligst nach, demokratische Blätter strichen die Segel. Nach solchen Vorbereitungen konnte man getrost den Kapp-Putsch wagen und in Bayern ist er wirklich geglückt. Die rechtmäßige Regierung wurde durch Waffengewalt zum Rücktritt gezwungen und frohlockend konnte der Münchener Polizeipräsidenten Pöhner in öffentlichem Anschlag bereits von der „vormaligen Reichsregierung" sprechen. Der Selbstschutz stand gerüstet und sprungbereit nicht etwa zum pflichtgemäßen Schutze der Regierung Hoffmann, sondern gegen die reichstreue Arbeiterschaft. Seine Führer unterhandelten in Treue fest gleich hohen Beamten heimlich mit den Empörern. Im Reiche schlug der Staatsstreich fehl, in Bayern gelang er darum nur halb. Doch kamen hier die Freunde der Kappisten ans Ruder — und die „Ordnungszelle" entstand.

Sie trat sofort in ausgesprochenen Gegensatz zu dem angeblich bolschewistischen und verjudeten Berlin. Das führte Bayern die Gegner der Republik aus dem ganzen Reiche zu. Hier fanden auch die Führer des Kapp-Putsches Ehrhardt, Bauer, Pabst und ihre bewaffneten Leute freundlichen Empfang und behördliche Förderung. Die Regensburger Zentrale Dr. Heims nahm die späteren Erzbergermörder auf, die Mannschaften der kappistischen Marinebrigade wurden in Arbeitsgemeinschaften über das Land verteilt. Als das Reich Haftbefehle und Steckbriefe gegen die Führer des Kapp-Putsches erließ, ging man zu geheimen Zusammenkünften über. Bayern wurde zum Schlupfwinkel reichsfeindlicher Verschwörer. Es war wie geschaffen dazu. Die Juniwahlen 1920 haben der zersplitterten bayerischen Arbeiterschaft eine empfindliche Niederlage beigebracht, die Demokraten nahezu ausgemerzt. Das gab dem bayerischen Staatsschiff einen starken Ruck nach rechts. Bayern erschien daher als der geeignetste Boden, von dem aus die Feinde der Republik im übrigen Reich Fuß fassen und es der monarchistischen Ruhe und Ordnung wieder zuführen konnten. Von Bayern aus mußte sohin die Deutsche Republik unterminiert werden. Man stachelte daher zunächst den nicht einmal unter Eisners Regiment erloschenen altbayerischen Partikularismus gegen die „Preußen" auf. Das besorgte meisterhaft die weiß-blaue wittelsbach-französische Richtung heim. Auf der anderen Seite arbeiteten die deutschnationalen Restaurateure in Schwarz-Weiß-Rot. Der Ehrgeiz machtseliger Einwohnerwehrführer ermöglichte die Gründung großer „nationaler" Waffengemeinschaften, der „Orgesch" und „Orka", über das ganze Reich und die österreichischen Alpenländer hin, die ausgesprochen politische Ziele verfolgten.

Allein die Wachsamkeit der norddeutschen Republikaner und das steigende Mißtrauen der Entente gegen die waffenstarrenden Verbände zwang zur Bildung von Geheimorganisationen. Sie wiesen bald die verschiedensten Formen auf, gleichmäßig war allen straffe militärische Gliederung mit unbedingter Gehorsamspflicht und als Kampfziel die Niederringung der Republik.

In Bayern ward ihr Bestehen der Oeffentlichkeit erstmals bei der Ermordung des Dienstmädchens Sandtner im Forstenriederpark und bei der Dobner-Affäre bekannt. Beide Fälle wiesen den für bayerische Verhältnisse typischen Zusammenhang mit bayerischen Amtsstellen auf. Der Gareis-Mord blieb im Dunkel, der Erzberger-Mord aber zeigte München als den Sitz der Mordorganisation C. Damals war es auch, als die bayerische Regierung unter dem Druck der bewaffneten Geheimbünde wegen des notwendig gewordenen Schutzes der Republik in einen schweren Konflikt mit dem Reiche geriet. Noch war die Bayerische Volkspartei stark genug, den offenen Bruch mit dem Reiche zu verhüten. Es ging die unmöglich gewordene Regierung Kahr-Pöhner-Roith. Allein die notwendige Säuberung der „Ordnungszelle" unterblieb. Die Geheimorganisationen gediehen nach der Auflösung der Freikorps und der Einwohnerwehr üppig weiter, die Propaganda der offenen Feinde der Republik nahm immer gewalttätigere Formen an. In Südbayern waren die Hoheitszeichen des Reiches verfemt, die Mitglieder der Reichsregierung nahezu vogelfrei. Ueberall nahmen die republikfeindlichen Blätter die berüchtigte „Miesbacher Sprache" an. Diese Atmosphäre führte zum Morde an Rathenau. Die Ereignisse nach ihm bewiesen, daß die bayerischen Behörden zum Schutze der bedrohten Republik sich nicht mehr stark genug fühlten. Bayerns Regierung setzte durch eine Notverordnung wegen der drohenden Schilderhebung der bewaffneten Geheimbünde die mit Dreiviertelmehrheit des Reichstags zum Schutze der Republik beschlossenen Gesetze außer Kraft. Sie war der Gefangene der Todfeinde der Republik geworden — durch eigene Schuld.

Trotz fortgesetzter Beschwerden über die hochverräterische Tätigkeit der Geheimbünde hatte sie nichts Ernstliches gegen sie unternommen. So konnten sich diese in Bayern zu Hause fühlen und fast unter den Augen der Behörden sich zur öffentlichen Gefahr auswachsen. Ihre Anzahl ist nicht genau bekannt. Am frühesten und eingehendsten wurde in der Oeffentlichkeit behandelt die Organisation „Oberland".

I. Die Organisation „Oberland".

Ihre Satzung war in der „Münchener Post" bereits am 11. Februar 1921 mitgeteilt worden. Die „Münchener Post" schrieb damals:

„In bestimmten Gebieten Oberbayerns ist unter den Einwohnerwehrleuten eine Agitation betrieben worden im nationalistischen, deutschvölkischen Sinn. In fast allen Ortschaften dieser Gebiete sind unter der Einwohnerwehr Vertrauensleute aufgestellt, die auf das Programm vereidigt sind oder vereidigt werden sollen. Die „Reichsfahne Oberland", so heißt die Organisation, zählt über 600 Mitglieder! Vertrauensleute haben verschlossene Befehlsbriefe in der Hand, der Sammelplatz ist uns bekannt. Aus dem Einwohnerwehr-Waffendepot Lauterbach bei Rosenheim wurden 1000 Gewehre auf unrechtmäßige Weise ohne Wissen der Einwohnerwehrleitung weggeschafft, mittels Auto nach München gebracht und dort verteilt, ebenso andere Gegenstände.

Die Mitglieder der „Reichsfahne Oberland" werden auf folgende Bedingungen verpflichtet:

1. Wir treten für keine Partei ein. Die Größe und die Ehre des Deutschen Reiches stehen über dem Parteigezänk.
2. Wir wollen ein Deutsches Reich, frei und stark, aus eigener Kraft, nicht aus Frankreichs, nicht aus Englands Gnaden.
   Wir glauben an eine deutsche Zukunft, an die weltgeschichtliche Mission des deutschen Volkes. Schwere Schicksalsschläge können den Glauben an uns selbst und an unser Volk nicht erschüttern.
3. Deutsch muß wieder werden, soweit die deutsche Zunge klingt.
4. Wir bekämpfen den jüdisch-russischen Bolschewismus und den jüdisch-amerikanischen Kapitalismus, beides krankhafte Auswüchse des Wirtschaftslebens. Wir bekämpfen auf das entschlossenste das ganze Schieber- und Wuchertum.
   Nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Freude am Schaffen zu arbeiten, ist deutsche Art, die Größe des Deutschen Reiches oberstes Ziel.
5. Wir werden niemals unsere Waffen abliefern und uns auflösen. Kein feindliches Diktat wird uns wehrlos und somit ehrlos machen. Drohung und Zuchthaus schreckt nur Feiglinge — Aussicht auf Belohnung ermuntert nur Schufte zur Ablieferung von Waffen.
6. Die Führer des „Oberland" treten jederzeit für diese Punkte ein und verpflichten sich ehrenwörtlich, von diesen Grundlinien nie abzuweichen, sie nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten zu verwirklichen: Treu bis in den Tod.
7. Jedes Mitglied der Reichsfahne „Oberland" verpflichtet sich ehrenwörtlich:
   a) der Reichsfahne „Oberland" Mannestreue zu halten bis in den Tod;
   b) unbedingten Gehorsam allen Führern der Reichsfahne zu halten;
   c) für die Gedanken des „Oberland" zu werben und alle entschlossenen Männer, die an Deutschlands Zukunft glauben, zu sammeln und zum Eintritt in die Reichsfahne „Oberland" zu veranlassen.
8. Verräter und Wortbrüchige verfallen der Feme.

Wir wissen, daß mehrere Einwohnerwehrleute, die sich weigerten, diese Verpflichtungen anzuerkennen oder die ihre Zustimmung zurückgezogen haben, wir wissen, daß andere als Ver-

Deutsche Volksschriften

Herausgegeben von Dr. phil. Dr. oec. publ. Jahnbrecher, München-Johanneskirchen, Rambaldistr. 64. Erscheint zwanglos; jedes Monat ein Heft. Das Ei[illegible] 50 Pfg.

Geleitwort:

„Deutsch sein, heißt wahrhaftig sein."

(Ministerpräsident Held im bayer. Landtag am 7. April 1932)

Die christliche Bayerische Volkspartei?

Von Dr. phil. Dr. oec. publ. Franz Jahnbrecher

ehem. Abgeordneter der Bayerischen Volkspartei im bayerischen Landtag

München-Johanneskirchen, Rambaldistraße 64

Heft 1, April 1932

Preis 50 Pfg.

Der bayerische Landtagsskandal

vom 17. Juni 1932

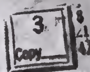
Die Entrechtung von 1270792 Wählern durch den Landtags-Präsidenten

Von

Dr. Rudolf Buttmann M. d. L.
Fraktionsführer der N. S. D. A. P.

Verlag der National-Sozialistischen Landtagsfraktion München

#35



Geleitwort:
„Deutsch sein, heißt wahrhaftig sein."
(Ministerpräsident Held im bayer. Landtag am 7. April 1932)

Wahrheit Freiheit und Recht?

Von Dr. phil. Dr. oec. publ. Franz Zahnbrecher
ehem. Abgeordneter der Bayerischen Volkspartei im bayer. Landtag
München-Johanneskirchen, Rambaldistraße 64

Preis 50 Pfg.



Geleitwort:
„Deutsch sein, heißt wahrhaftig sein."
(Ministerpräsident Held im bayer. Landtag am 7. April 1932)

Wahrheit Freiheit und Recht?



Von Dr. phil. Dr. oec. publ. Franz Zahnbrecher
ehem. Abgeordneter der Bayerischen Volkspartei im bayer. Landtag
München-Johanneskirchen, Rambaldistraße 64

Preis 50 Pfg.

107

#137

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34

für den Bereich des Freistaates Bayern

unter

der Schirmherrschaft
des Herrn Staatsministers des Innern
Adolf Wagner

Im Einvernehmen mit dem
Staatsministerium des Innern
aufgestellte Anordnungen des
Landesleiters des Winterhilfswerkes
Seidler,
Sturmbannführer
München, Widenmayerstr. 2.

KURT TRAMPLER

Die bayerische Ostmark bedroht!

Herausgegeben vom Institut zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten

Mit Beiträgen von:
Bayerischer Ministerpräsident Ludwig Siebert, Professor Karl Alexander von Müller, Reichsminister a. D. Freiherr von Gayl



EDWIN RUNGE VERLAG

KARL A. KESSLER

DER 9. NOVEMBER 1923 IN MÜNCHEN

Erlebnisse eines SA-Mannes

19 卐 33

Buchverlag Franz Walter, München 19

Bericht

über die

Arbeit des Bayerischen Staatsministeriums des Innern im Jahre der deutschen Revolution

(März mit Dezember 1933).



Kurze Uebersicht

über das

Schrifttum

der

Bayerischen Ostmark

und des

angrenzenden sudetendeutschen Raums

Preis 20 Pfennig

Druck der Graphischen Kunstanstalt Heinrich Schiele zu Regensburg



Das Bayerische Staatsministerium der Justiz

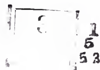
Eine Rückschau



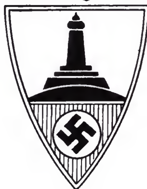
Herausgegeben vom Reichsjustizministerium, Abteilung Bayern
München, im März 1935.

Deutscher Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund) e. V.

Oberlandesverband Bayern



Reichskriegerbund



Kameradschafts-Verzeichnis

der Landesverbände

Bayerische Ostmark

Franken

Hochland

Von der Geschäftsstelle München 2 SW, Goethestraße 53/I,
geordnet nach Landes-, Bezirks- und Kreisverbänden,
erstellt nach dem Stande vom 1. August 1936.

Der Gau Bayerische Ostmark

im Kampf
um die Sicherstellung
der Ernährungsfreiheit
innerhalb des
Vierjahresplanes

365 Tag' in Oberbayern





Kampf der Fettblockade

Die Milcherzeugungsschlacht in der Landesbauernschaft Bayern

34

Beiträge zur Münchener
Heimatgeschichte und Volkstumskunde

Ludwig Wagner

Vom alten Lehel in München

In Gemeinschaft mit dem Stadtverband Groß-München
herausgegeben von der
Arbeitsstelle München für Volksforschung und Heimaterziehung

München 1940